

Die „Krisis in der Psychologie.“

Von Prof. Dr. C. Gutberlet in Fulda.

Mit dem Jahre 1898 tritt das »Philosophische Jahrbuch« in sein zweites Decennium ein. Von selbst drängt sich da die Forderung auf, einen Rückblick auf das verflossene Jahrzehnt zu werfen und die philosophische Bewegung während desselben, wenigstens in den markirtesten Umrissen, den Lesern desselben vor Augen zu führen, zumal diese Bewegung, eine äusserst lebhafte und geräuschvolle, schon jedem Gebildeten, der die Tageslitteratur verfolgt, in die Augen springt, nicht lediglich innerhalb der Fachkreise sich hält.

Nachdem nämlich das erkenntnisstheoretische Problem und sodann die ethischen Fragen längere Zeit die Geister in aufregender Spannung gehalten, und letztere in der „Ethischen Cultur“ auch praktische Früchte in weiteren, über die Hörsäle hinausgreifenden Kreisen gezeitigt haben, stehen gegenwärtig und zwar gerade seit dem Beginne des letzten Decenniums die psychologischen Erörterungen ganz und gar im Vordergrund des Interesses und drohen alle anderen philosophischen Untersuchungen vollständig zu absorbiren, die ganze Philosophie in Psychologie aufzulösen.

I.

Diese bevorzugte Stellung der Psychologie in der neuesten Zeit konnte schon Jeder aus dem im August 1896 zu München abgehaltenen III. Internationalen Congress für Psychologie erkennen, der schon durch seine Existenz die Bedeutung lehrt, welche jetzt in der ganzen Welt auf Psychologie gelegt wird, — denn welche andere philosophische Disciplin könnte es zu einem Weltcongress bringen? — noch deutlicher aber sprechen die Namen der Männer, welche auf dem Congress Vorträge gehalten oder doch angemeldet haben. Es sind da nicht blos Philosophen, sondern noch zahlreicher Physiologen, Anatomen, Nervenärzte, Aerzte, Psychiater, Pädagogen, Gymnasial-

lehrer, Hypnotisten, Zoologen, Sprachforscher, Ethnologen, Juristen, Criminalisten, Ethiker usw. vertreten. Da werden Vorträge gehalten und theilweise durch Demonstrationen erläutert:

„Ueber Farbensynkrasie“, „Ueber die psychologische Bildung des Pädagogen“, „*Sur le sentiment de l'honnêteté dans les enfants*“, „Psychologische Versuche an Geisteskranken“, „Zur Psychologie jugendlicher Verbrecher“, „*Les principes de la pédagogie suggestive*“, „*Valeur pédagogique de la suggestion hypnotique*“, „*L'entraînement suggestif comme moyen thérapeutique*“, „Winterschlaf und Infection“, „*Recherches sur la circulation capillaire dans les rapports avec les phénomènes psychologiques*“, „Ueber einige Folgen der Untermerklichkeit kleiner Grössen“, „Wie weit gestatten die vorgeschichtlichen Funde einen Rückschluss auf die Psychologie der Steinzeitmenschen?“, „*Sur les suggestions criminelles*“, „Ueber künstlerische Psychologie“, „Ueber eine neue Methode zur Prüfung geistiger Fähigkeiten und ihre Anwendung bei Schulkindern“, „Kann die Psychologie aus dem heutigen Stande der Hirnanatomie Nutzen ziehen?“, „Ueber ethische Werthgefühle“, „Ueber die Bedingungen des Lesens“, „Ueber die Associationscentren des menschlichen Gehirns mit anatomischen Demonstrationen“, „Ueber die Entwicklung des Urtheils bei den Naturvölkern“, „Die Sprache des Kindes und der Naturvölker“, „*A genetic study of primitive emotions*“, „Der Einfluss der Aufmerksamkeit auf die Empfindungsintensität“, „Neuere Ergebnisse zur Anthropologie der Verbrecher“, „*Definizione della verità*“, „*Rapporti fra il cervello e la genesi dei nostri concetti*“, „Der Begriff des Unbewussten in der Psychologie“, „Aesthetischer Eindruck und optische Täuschung“, „Zur Psychologie des Begriffs“, „Sprache und Abstraction“, „*The psychology of Genius*“, „Zur Psychologie der Gesellschaft“, „Metaphysische und psychologische Voraussetzungen der Wissenschaften“, „Psychologie in der Schule“, „Eine graphische Methode des Gedankenlesens“, „*Dove è la sede delle emozioni?*“, „*Experiments in involuntary whispering and their hearing on alleged cases of thought transference*“, „Zur Therapie der durch Vorstellung entstandenen Krankheiten“, „Der Mechanismus des Schlafes“, „*Unanalyzed Individuality as a dominant category in Savage thought*“, „*Sur les relations de la psychologie et du droit criminel*“, „*Les psychoses de la puberté*“, „Die synthetische Function“ usw. usw.

Aus diesen Vorträgen ersieht man nicht blos die Allseitigkeit der neuesten Psychologie und ihre Herrscherstellung in bezug auf zahlreiche wissenschaftliche Gebiete, die sie sich dienstbar zu machen weiss, sondern auch ihr Eindringen in das innere Heiligthum von Wissenschaften und Wissensgebieten, welche sonst eine sehr selbständige Stellung einnehmen, wie die Logik, Metaphysik, Ethik und

Rechtslehre: Man begnügt sich bereits nicht damit, die psychologischen Grundlagen der Geisteswissenschaften darzulegen, sondern man geht allen Ernstes daran, dieselbe in Psychologie aufzulösen.

Die Metaphysik wurde zunächst auf Erkenntnistheorie reducirt, in der Erkenntnistheorie bleibt man aber schliesslich in Psychologie stecken, und sucht vergebens einen Ausweg in eine objective Welt. Die sogen. immanente Philosophie, welche seit kurzem eine eigene Zeitschrift besitzt, und in Schubert-Soldern, M. Kaufmann und W. Schuppe begeisterte Vertreter hat, bleibt einfach bei den Bewusstseinsthatsachen stehen und gestattet keinen „Transscensus“ in's Transsubjective.

Im Grunde steht auf demselben Standpunkte auch der „Empirio-kriticismus“ von Avenarius und seiner Schule, und das Bemühen Willy's, den von Wundt gegen denselben erhobenen Vorwurf zu widerlegen, ist eitel, so lange man in der Philosophie nur „Erfahrung“, reine Erfahrung oder auch mit Avenarius „Kritik der reinen Erfahrung“ zugibt, oder in dem „menschlichen Weltbegriff“ die Philosophie aufgehen lässt. Oder gibt es etwas anderes als Psychisches, wenn, wie R. Willy ausdrücklich erklärt, „»Sein« und »Denken« sich vollständig decken auf allen Punkten mit dem Wahrgenommenen und mit den Gedanken und Vorstellungen, welche sich auf Wahrgenommenes beziehen.“¹⁾ Jedenfalls haben wir in diesem System einen typischen Ausdruck für die moderne Verquickung und Identificirung der Psychologie mit allen anderen philosophischen Disciplinen; die Schüler Avenarius' finden in der Absorption aller Philosophie durch ihren Empirio-kriticismus das Ideal aller „wissenschaftlichen Philosophie“, und sind der Ansicht, dass bereits wenigstens die Morgenröthe dieser glücklichen philosophischen Aera angebrochen sei. Das Zögern mit der vollen Abschüttelung aller Metaphysik sei eine kritische Krankheit. In diesem Sinne versteht R. Willy „die Krisis in der Psychologie“, welche er in einer fortlaufenden Reihe von Artikeln in der nach dem Tode von Avenarius von dessen Schülern Fr. Carstanjen und O. Krebs fortgeführten „Zeitschrift für wissenschaftliche Philosophie“ behandelt.²⁾

Alles was nur an Metaphysik anklingt, wird da verspottet, selbst gemässigte Positivisten wie Brentano, Twardowski, Stumpf

¹⁾ »Vierteljahrsschrift für wissenschaftl. Philosophie« von R. Avenarius (1895, 1. Heft, S. 55 ff.): „Der Empirio-kriticismus als einzig wissenschaftlicher Standpunkt.“ — ²⁾ 21. Jahrg. 1897. S. 79 ff., 227 ff., 332 ff.

werden unbarmherzig gezeißelt, besonders aber giesst Willy seinen Hohn über Wundt mit seiner causalen Erklärung der psychischen Phänomene aus. Unbarmherzig wird auch Rehmke, der doch vor der Substantialität der Seele ganz im Sinne der modernen empiristischen Psychologie einen so grossen Horror zeigt und nur Bewusstsein zugeben will, heimgeschickt; für den Empiriekritiker ist er noch nicht radical genug.

„Was ich für Scholastik halte, oder was auf mich den Eindruck der Unklarheit und Verschwommenheit macht: das gerade erscheint Rehmke als die allerschönste Erfahrung und ein tief sinniges Hohelied der Philosophie!“

„Wohl aber glauben wir unsererseits allerdings genügenden Grund zu haben, uns um die bei den Philosophen übliche Vertauschung der Sachen mit dem Namen nicht zu kümmern und der Erfahrung auch gerade besonders dann die Ehre zu geben, wenn sogar stimmführende Geister in der Philosophie sich bald zu Aposteln ihrer persönlichen Erfahrung machen, und bald umgekehrt unsere menschliche Erfahrung mit einem Scheltwort belegen, weil sie (die philosophischen Theoretiker) eine ihrer Theorie widersprechende und gewöhnlich *ad hoc* von ihnen selbst zugestutzte Theorie mit der Erfahrung verwechseln.“

Besonders aber hat sich Wundt, wie er sich selbst beklagt, das Misfallen, oder sagen wir deutlicher, den geradezu leidenschaftlichen Zorn der Empiriekritiker zugezogen. Willy leitet seinen citirten Aufsatz gerade mit einer Kritik der Wundt'schen Psychologie ein, nachdem schon der erste Artikel desselben Heftes eine scharfe Kritik der Ethik Wundt's von R. Wahle gebracht.¹⁾ Willy sagt:

„Dass die Psychologie im allgemeinen auch noch heute tief in den Fesseln der Speculation schlummert, weiss man. Dass aber auch berühmte Psychologen, und zwar gleichzeitig während sie sich ihrer Freiheit rühmen, zur Speculation zurücksinken wie furchtsame und schwächliche Muttersöhnchen in den Schooss der Mutter, das können sie selbst unmöglich wissen. Und dass dies wiederholt und fortwährend sogar im Namen der strengen, rein »empirischen« Wissenschaft geschieht: hierin eben liegt die schwere, weil chronische Krisis der Psychologie. Wenn man freilich auf eine Stimme wie Wundt hört, dann könnte man glauben, die speculative Psychologie sei schon heute nur noch unwissenschaftlicher Nachhall. Wie man daher gar nicht darnach frage, was Physiker, Mathematiker und Physiologen, was Philologen, Historiker und Staatswissenschaftler für eine besondere Philosophie in ihrem Busen bewahren, ganz ebenso lasse die Psychologie als »rein empirische Wissenschaft« den philosophischen Weltanschauungen freien Raum. Da nun aber, wie wir finden werden, gerade Wundt's Definition der Psychologie ein besonderes interessantes Beispiel einer unbewussten metaphysischen Umgarnung darstellt, so wird wohl der »freie philosophische Spielraum« erst dann ein harmloser Tummelplatz werden, wenn der metaphysische Philosoph sich so tief in seine verborgensten Gemächer zurückgezogen haben

¹⁾ 21. Jahrg. 1. Heft. S. 1 ff.

wird, dass er in den Armen seiner unfruchtbaren Nymphe nur noch Windeier bebrütet und mit dem Strom des Lebens auch nicht einmal durch ein Thautröpfchen zusammenhängt. . . . Wer als Psycholog etwas leisten will, darf der philosophischen Weltanschauung nicht bloß keinen freien, sondern überhaupt gar keinen Spielraum gewähren, weil nur eine einzige Weltanschauung¹⁾, nämlich diejenige, welche nichts als reine Erfahrung zulässt, sich mit der Erfahrung überhaupt und insbesondere mit der wissenschaftlichen Psychologie verträgt“

„Wenn daher Wundt von seinem Standpunkte aus gewisse, gleichfalls mit dem Zeichen der Erfahrung gestempelte Theorien der Herbart'schen Schule als ein Gewebe von allerlei »Hypothesen und Fiktionen« und »empirische Verkleidung einer metaphysischen Begriffsbestimmung« charakterisirt, so müssen wir von unserem Standpunkte aus die Wundt'sche bis auf einige Randverzerrungen ausbleibende Erfahrung als die vielleicht ärgste unbewusste Ironie und Satire auf sich selbst ansprechen, welche je das Licht der Welt erblickt hat“

„Und dennoch hat es in gewissem Sinne seine guten Gründe, dass ein so blutleerer Spiritualismus, gleichsam wie uns gewöhnlichen Sterblichen zum Hohn, sich gerade die Miene einer vollen und anschaulichen Erfahrung aufsetzt. Denn gleichwie am Anfang der Speculation, so lange die kühnen Wasser von überall her in einander fluthen, alles in einer gleichmässigen Trübung erscheint, und dementsprechend auch alles, jedenfalls der Sache, wenn auch nicht den Worten nach, als Erfahrung zur Aussage gelangt: so scheint etwas Aehnliches wieder einzutreten, wenn an ihrem (der Speculation) Ende die durch erstickende Stoffanhäufung und bohrende Abstraction lendenlahm gewordene Phantasie den Stoff nicht mehr bewältigt, sondern ihren schwachen Augen entsprechend alles nur wie in der dunklen Abenddämmerung oder im schwankenden Morgentraum sieht, so dass wir unsere schwachen Sinneseindrücke zusammen mit den aufsteigenden Geistesnebeln zu einem verschwommenen Ganzen verquicken und nun gar keinen Grund mehr haben, nicht auch so etwas zur Erfahrung zu machen“

Mit mehr Recht, jedenfalls mit grösserer Mässigung und Besonnenheit, wie man sie immer bei Wundt anerkennen muss, weist dieser metaphysische Constructionen und Abstractionen gerade an der „Kritik der reinen Erfahrung“ nach.²⁾

Die „Kritik der reinen Erfahrung“ von Avenarius — so führt er aus — will nicht wie Hume's „kritischer Empirismus“ und Kant's „Kriticismus“ mit der Kritik der Erfahrung gegenüber treten, sondern sie legt „umgekehrt die Erfahrung der Kritik aller philosophischen oder sonstigen wissenschaftlichen und vorwissenschaftlichen Begriffe zu grunde.“ Avenarius will das „natürliche Weltbild“ des naiven Menschen

¹⁾ Diesen Nachweis suchte der Vf. früher zu liefern in „Empiriokriticismus als einzig wissenschaftlicher Standpunkt“ in derselben Zeitschrift von Avenarius (1896, 20. Jahrg., 1.—3. Heft). — ²⁾ »Philosophische Studien« von W Wundt (13. Bd. [1897], 1. Heft, S. 1.): „Ueber naiven und kritischen Realismus“ (Zweiter Artikel: „Der Empiriokriticismus“)

wieder herstellen, das durch die Introjection mit vielen verkehrten Zuthaten belastet worden ist.

Wundt weist nun nach, dass dies System gerade ein durch und durch metaphysisches ist, das in seinen Begriffsconstructionen sogar zur Scholastik wird. Sogar das „System C“, dessen Schwankungen alle psychischen Erscheinungen, „die abhängigen Vitalreihen“ erklären sollen, ist nicht, wie man vorgibt, das empirisch gegebene Gehirn, sondern eine metaphysische Substanz. Thatsächlich wird auch keine einzige Erscheinung daraus abgeleitet, sondern es wird nur mit allgemeinen Begriffen: Uebung, Stoffwechsel, Erhaltungstrieb operirt. Die Erfahrung wird durchaus nicht voraussetzungslos hingenommen, sondern es werden eine ganze Menge Postulate gestellt und versteckt eingeschmuggelt, ohne sie auch nur zu begründen.

Unter der „Introjection“ versteht Avenarius die Thatsache, dass jeder Mensch zunächst den ihn umgebenden Mitmenschen, dann aber auch anderen „Umgebungsbestandtheilen“, nicht nur „Wahrnehmungen der von ihm vorgefundenen Sachen“, sondern auch „Denken, Gefühl und Wille“ und demnach „Erfahrung und Erkenntniss überhaupt“ beilegt, oder in sie hineinlegt. Die Introjection macht infolge dessen aus dem „Vor mir“ ein „In mir“, aus dem „Vorgefundenen“ ein „Vorgestelltes“, aus dem Bestandtheil der realen Umgebung einen Bestandtheil des ideellen Denkens. Der „Animismus“ wilder Völker soll diese Introjection schon vornehmen, alle philosophischen Anschauungen sollen nur hochentwickelte Formen jenes primitiven Animismus sein. Sie will Avenarius eliminiren, keine Erklärung, sondern nur „Beschreibung“ geben. Um dabei recht unparteiisch vorzugehen, wird nicht die eigene Erfahrung, sondern die Aussagen Anderer zu grunde gelegt.

Dagegen zeigt Wundt, dass es mit der bloßen Beschreibung reiner Schein ist, das Befragen Anderer macht die Erfahrung nicht sicherer, sondern nur unsicherer; es wird nicht einmal eine Erklärung von der Erfahrung und von den Thatsachen gegeben. Eigentlich kommt das System über die „immanente Philosophie“ nicht hinaus.

In der Methode wird von ihm getadelt, dass sie mit unsicheren psychophysischen Analogien operirt, und zwar nicht bloß Psychisches aus Physischem zu erklären sucht, sondern auch umgekehrt, obgleich sie eigentlich ersteres als „abhängige“, letzteres als „unabhängige Vitalreihe“ der Schwankungen des Systems C ansieht.

Grundlegend ist daneben für Avenarius noch das Princip des „kleinsten Kraftmaasses“, oder wie es Andere nennen: Das Princip der Oekonomie des Denkens. Statt es aber als bloß didaktisches oder methodologisches gelten zu lassen, nimmt er es als metaphysisches Princip als *principium simplicitatis*, nach welchem die Naturerscheinungen zu erklären seien. Er setzt also voraus, dass die Natur selbst die einfachsten Mittel zur Hervorbringung ihrer Wirkungen wähle. Aber schon Galilei hat, durch die Fallgesetze veranlasst, dieses Naturprincip einem höheren unterordnen zu müssen sich genöthigt gesehen, „dem Princip des widerspruchslosen Zusammenhanges der Erscheinungen“ und „der Forderung der vollständigen nicht bloß theilweisen oder einseitigen Berücksichtigung der Thatsachen“.

Scholasticismus findet Wundt unter anderem in den Wortklaubereien Avenarius': Da gibt es ein Fidental, Existential, Secural, Notal, eine Tautote, Heterote, ein Affectional, Coeffectional usw.; an die Stelle der Untersuchung der wirklichen Thatsachen tritt ein Operiren mit Begriffen und Worten.

Wundt findet im Empiriokriticismus sogar eine Entwickelungsform des Materialismus. Denn von den Schwankungen des Systems *C* hängen die Vitalreihen ab. Die „Principalcoordination“, die untrennbare Verbindung eines centralen Systems *C*, eines menschlichen Nervensystems, mit einer Umgebung als Gegenglied, ist die Grundlage aller Erfahrung und alles Wissens. Vor dem Auftreten des Menschen war also eine solche Coordination nicht vorhanden; also kann davon auch nichts gewusst werden, und somit ist eigentliche Naturwissenschaft nicht möglich. Der psycho-physische Parallelismus wird regelrecht hinausgeworfen, aber zur Hinterthüre wieder hereingerufen. Die psychische Causalität und Kraft wird zu ihren „Müttern im Reiche der Fetische“ geworfen, aber in den Begriffen von „Tendenz“, „Anlage“, „Streben“ leben sie wieder auf.¹⁾

II.

Mehr oder weniger hat aber die gesammte moderne Psychologie die reine Erfahrung zu ihrer Devise genommen. Diesem modernen Programme einer Psychologie auf lediglich empirischer Grundlage versichern denn auch ausdrücklich die neueren Lehrbücher zu entsprechen, und es ist gerade dieser Vorzug, den man an ihnen preist. Von den Lehrbüchern der physiologischen Psychologie ist das ja selbstver-

¹⁾ Ebend. 3. Heft. S. 323 ff.

ständig, da dieselben sich auf das Experiment zu stützen vorgeben, aber auch solche, welche „in sachgemässer Würdigung der Eigenart der Psychologie, ohne das naturwissenschaftliche Verfahren direct und unmodificirt auf ihr Gebiet übertragen und etwa die Selbstbeobachtung schlechterdings durch das psycho-physische Experiment ersetzen zu wollen . . . dennoch dem Geiste der neuen Zeit volle Gerechtigkeit zollen“, wie dies nach Versicherung seines Sinnesgenossen Ehrenfels das von Al. Höfler kürzlich herausgegebene Compendium der Psychologie thut, finden ihren eigentlichen Werth in der empirischen Methode. Denn wie derselbe Recensent dieser Schrift sagt, hat dieselbe endlich einem Bedürfniss nach einem Compendium befriedigt, welches „seit jenem grossen Umschwung im Stil der psychologischen Forschung, der, vor wenigen Decennien anhebend, sich uns heute als ein vollständiger Sieg der empirischen Methode darstellt“, „sich in den letzten Jahren mit wachsender Intensität bei Lehrern und Schülern fühlbar gemacht hat.“¹⁾

Damit eignet offenbar Ehrenfels seinem Lehrer Brentano die Ehre des Umschwungs in der Psychologie zu. Nun, wie die Empirie in der Schule Brentano's zu ihrer Geltung kommt, zeigt z. B. die neueste Erklärung der Empfindungsintensität, welche dieser selbst in einem auf dem Internationalen Congress zu München gehaltenen Vortrag: „Zur Lehre von der Empfindung“, der den Theilnehmern gedruckt zugestellt wurde, gegeben hat. Darnach ist die Intensität ein gewisses Maas von Dichtigkeit der Erscheinung im allereigensten Sinne.

Damit wird Brentano im eigentlichsten Sinne „Seelenatomist“: er überträgt die schon für die Körperwelt bloß hypothetische also speculative Atom-Vorstellung auf die Empfindung. Wie der Physiker den Unterschied zwischen leichten und schweren Stoffen auf „die Besonderheit der Collocation“ zurückführt, so will der Psycholog die Intensitätsunterschiede gleichfalls durch die Collocationsvorstellung erklären. Aber wie ist dies in aller Welt möglich? Ist er denn reinster Materialist? Gewiss nicht, denn in demselben Vortrage spricht er von einer intentionalen Inexistenz, welche die psychischen Phänomene gegenüber den physischen charakterisire. Er führt folgende Beispiele seiner psychischen Atomistik an: Die Mischfarben, z. B. das Violett können wir uns aus unendlich kleinen rothen und blauen Mosaikstücken zusammengesetzt denken, und uns nun weiter die Mosaikmonaden dichter

¹⁾ »Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie«. 1897. 4. Heft. S. 509.

oder weniger dicht zusammengedrängt vorstellen. Ein intensiveres Violett besteht aus blauen und rothen Mosaikstücken, welche für sich weniger intensiv und weniger dicht gruppirt sein können. Analog ist auch der qualitative Eindruck des Violett selbst zu erklären. Wir müssen unendlich kleine Uebergänge von einer Qualität zur anderen voraussetzen, sodass die Vertheilung im einzelnen nicht unterscheidbar ist. Die Lücken in dem Mosaik unseres Empfindungsraumes stellen nach Brentano die unmerklichen Bestandtheile der Empfindung dar: Der Unterschied in der Intensität der Empfindung beruht also auf dem Unterschiede von Leer und Ausgefüllt: sind die merklichen Bestandtheile so dicht zusammengedrängt, dass keine Lücken mehr vorhanden sind, dann ist das Maximum der Intensität erreicht bezw. das Maximum der Sättigung einer Qualität, wie etwa der Farbe. Nach dieser Auffassung der Empfindungsintensität lässt dieselbe sich nun gerade wie eine jede andere Grösse behandeln, man kann sie messen, kann von Vielfachen und Bruchtheilen einer Empfindungsintensität sprechen usw.

Dieser Auffassung kann man allerdings Originalität und Genialität nicht absprechen, sie bietet auch eine annehmbare Grundlage für die Psychophysik im engeren Sinne, d. h. die messende und experimentirende Psychologie, sie beseitigt ganz befriedigend die Einwände, welche R. Walle aus der Schule Brentano's gegen die Vorstellung von Intensität der Sinnesempfindungen vorgebracht hat; man kann ihr auch nicht den Vorwurf von Metaphysik im alten Sinne des Wortes machen; im Gegentheil, sie steht auf dem Boden der modernen fortgeschrittensten Naturbetrachtung: und doch ist es nichts als eine aller Empirie hohnsprechende Fiction, eine von den zahlreichen luftigen Speculationen der Neuzeit, welche sich in stolzer Verachtung der alten gesunden Metaphysik als Ergebniss der Thatsachen aufspielen. Die anschauliche innere Erfahrung sagt uns sehr klar und deutlich, was Empfindungsstärke ist: eine atomistische Zergliederung dieser untheilbaren Thatsache ist unmöglich und unnöthig.

Ehrenfels führt nicht ganz mit Unrecht den grossartigen Sieg der Empirie in der Psychologie auf seinen Meister Brentano zurück, wenn er seit zwei Decennien deren Siegeslauf beginnen lässt; wirklich hat Brentano schon auf dem Titel seiner 1874 erschienenen, aber bis jetzt unvollendet gebliebenen Psychologie den empirischen Standpunkt als Charakteristik¹⁾ seiner Psychologie bezeichnet. Noch prononcirt

¹⁾ „Psychologie vom empirischen Standpunkt.“ Von Dr. Franz Brentano. 1. Band. Leipzig. 1874.

thut dies das allerneueste Lehrbuch der Psychologie von Hans Cornelius, welcher dasselbe „Psychologie als Erfahrungswissenschaft“ betitelt¹⁾ und als Aufgabe desselben „die Begründung einer rein empirischen Theorie der psychischen Thatsachen unter Ausschluss aller metaphysischen Voraussetzungen“ bezeichnet.

„Den Weg zur Lösung dieser Aufgabe weisen die Betrachtungen, durch welche auf physikalischem Gebiete Kirchhoff und Mach die metaphysischen Begriffe durch empirische ersetzt haben. Mit der Erkenntniss, dass auf dem Boden reinen Erfahrungswissens Erklärung überall mit Vereinfachung in der zusammenfassenden Beschreibung der Thatsachen identisch ist, gewinnt die Forderung einer empirischen Theorie der psychischen Thatsachen ihre nähere Bestimmung: als ihre Aufgabe ergibt sich — in Analogie mit Kirchhoff's Definition der Mechanik — die vollständige und einfachste zusammenfassende Beschreibung der psychischen Thatsachen.“

Liegt nun eigentlich schon ein Widerspruch in der Verbindung der beiden Begriffe: „Theorie“ psychischer Thatsachen und: „Beschreibung“ derselben und also auch in der Combination „empirische Theorie“, so zeigt sich derselbe noch deutlicher darin, dass sich der Vf. in vielen Punkten mit Avenarius und selbst mit Kant eins weiss. Wie es mit der reinen Erfahrung bei ersterem steht, hat uns Wundt gezeigt, wie aber der Philosoph der „Kritik der reinen Vernunft“ zur reinen Erfahrung sich stellt, ist doch sattsam bekannt. Noch vor kurzem hat ein Gegner der Metaphysik den Sturz der letzteren vom Sturze Kant's abhängig proclamirt.²⁾

Im übrigen berühren sich die theoretischen Aufstellungen von Cornelius auch mit denen der Brentano'schen Schule: ich führe nur die in dieser Schule so gepriesene Lehre von den „Gestaltsqualitäten“ an, welche von Ehrenfels³⁾, Meinong⁴⁾ sehr eingehend behandelt worden ist. Cornelius erklärt dieselben wie folgt:

„Es ist leicht einzusehen, dass die Merkmale eines Complexes nicht nur in ihrer Gesamtheit von den Merkmalen jedes einzelnen seiner Bestandtheile, sondern auch von der Summe dieser Merkmale verschieden sein müsse. Schon aus der Thatsache, dass der Complex als eine Gesamtheit von Inhalten auftritt, in welcher bestimmte Beziehungen zwischen diesen Inhalten bestehen, von denen an jedem einzelnen Inhalte natürlich nichts zu finden ist, ergibt sich ohne weiteres, dass sich an jedem Complexe Eigenschaften finden müssen, durch welche er sich von der bloßen Summe der in den Bestandtheilen vorhandenen Eigenschaften verschieden erweist.“ „Wir werden solche Eigenschaften der Com-

¹⁾ Leipzig, Teubner. 1897. — ²⁾ H. Gartemann, Sturz der Metaphysik als Wissenschaft. Berlin. 1893. — ³⁾ »Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie«. 14. Bd. S. 249. — ⁴⁾ »Zeitschrift für Psychol. und Physiol. der Sinnesorgane«. 12. Bd. S. 245 ff.

plexe, welche durch die Relationen ihrer Bestandtheile bedingt sind, im Folgenden als Gestaltsqualitäten oder fundirte Merkmale bezeichnen“ (S. 70.)

Gewiss ist die Melodie und Harmonie eines Tonstückes noch etwas ganz anderes als die Summe der einzelnen Töne, ein Vieleck mehr als die Summe aller Seiten: aber das ist keine neue Entdeckung, welche erst von der rein empirischen Psychologie gemacht werden musste, sondern ist ein allbekannter alter Grundsatz der scholastischen Metaphysik: das Wesen eines zusammengesetzten Dinges besteht in der bestimmten Anordnung bestimmter Theile (*certa certarum partium dispositio*). Die Gestaltsqualität nähert sich sogar, insofern sie dieselbe für ein besonderes psychisches Gebilde erklären,¹⁾ in bedenklicher Weise der ultrametaphysischen Ansicht mancher Scholastiker, dass die Art der Einigung der Theile eines Ganzen eine besondere Realität, den *modus unionis* darstelle; wahr ist nur, dass die subjective Auffassung der Disposition mit der Auffassung der einzelnen Componenten nicht gegeben ist.

Noch auf einen anderen Punkt wollen wir aufmerksam machen, in welchem „die Psychologie als Erfahrungswissenschaft“ weit über die Erfahrung hinausgeht, bzw. sich mit ihr in Widerspruch setzt. Die Erinnerung und (Berührungs-)Association erklärt Cornelius mit J. Müller²⁾ nach Vorgang von Herbart dadurch, dass mehrere Vorstellungen Theilinhalt einer Complexion bilden, also ein einheitliches Ganzes bilden. Die Existenz der einen zieht also die Existenz der anderen nach sich; diese letztere ist nämlich nicht verschwunden, sondern bleibt unbemerkt im Bewusstsein.

Wenn die innere Erfahrung, welche nicht von aprioristischen Theorien eingenommen ist, irgend etwas klar und bestimmt lehren kann, dann ist es das Verschwinden der nicht eben gegenwärtigen, später erinnerten Vorstellungen aus dem actualen Bewusstsein. Sie müssen also, da sie doch zurückgerufen werden können, was von den niemals dagewesenen nicht gilt, einigermassen als Spur, als Disposition, virtuell oder potentiell geblieben sein. Cornelius selbst

¹⁾ So St. Witasek in »Zeitschrift für Psychol. und Physiol. der Sinnesorgane«. 14. Bd. (1897) S. 409. — ²⁾ In »Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik« (108. Bd., 2. Heft, S. 50 f.) erklärt Müller, dass er den Aufsatz von Cornelius: „Verschmelzung und Analyse“ in »Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie« (1893), welcher die der seinigen verwandte Erinnerungstheorie vorträgt, bei der Veröffentlichung in »Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik« (107. Bd. 2. Heft, S. 355 ff.) nicht gekannt habe.

gibt zu, eine Folge derselben müsse zurückbleiben. Freilich kommt man damit auf die so arg gelästerte Vermögenstheorie der alten Metaphysik, deren Anerkennung allein hinreicht, um sich in der philosophischen Welt unmöglich zu machen. Und doch, die Macht der Thatsachen ist so stark, dass sie wenigstens allmählich auch die hartnäckigsten Vorurtheile bricht. So fängt man an, selbst in der Schule Brentano's, die psychischen Dispositionen wenigstens mit Reserve anzuerkennen. So sagt St. Witasek¹⁾:

„Die wissenschaftliche Psychologie hat erkannt, dass die unbedingte Zurückweisung des Vermögensgedankens, wie sie namentlich von Herbart und seiner Schule geübt wurde, weit über's Ziel schoss und zusammen mit manchem gedankenlosen Misbrauch auch praktisch und theoretisch Werthvolles zu vernichten drohte. Sie hat sich daher wieder der Vulgärpsychologie, die den Werth und die Brauchbarkeit des Vermögensgedankens niemals verkannte, genähert und ihn in einer Form neuerdings zu Ehren gebracht, in der er von den Angriffen jener Schule, wie sie beispielsweise bei Volkmann bündigen Ausdruck gefunden haben, gefeit ist. Der moderne Dispositionsbegriff hat keineswegs eine hypostatische Möglichkeit zum Gegenstand; sein Inhalt ist vielmehr ein determinirter Causalgedanke, nämlich der Causalbeziehung, die zwischen einer dem thätigen Subject relativ dauernd anhaftenden Eigenschaft (der Dispositionsgrundlage) als Ursache und deren Leistung (dem Dispositionscorrelat) als Wirkung vorliegt. Es wird also keineswegs die Disposition, wohl aber ihre Grundlage, die Eigenschaft des Subjectes als etwas Reales in Anspruch genommen. . . . Die Dispositionsgrundlage ist die eine Theilursache zum Zustandekommen der Leistung, der Dispositionserreger die andere; tritt dieser zu jener hinzu, so wird die Disposition actualisirt d. h. die Wirkung des Dispositionscorrelat ausgelöst.“

In neuerer Zeit haben Pädagogik und Criminaljustiz durch die Dispositionstheorie und die dazu gehörigen Thatsachen: Uebung, Abstumpfung, Ermüdung, Erholung, Vererbung mächtige Anregung erfahren. W. steht hier auf dem Standpunkte Meinong's, dessen Terminologie er auch anwendet. Auch ein so scharfer Kritiker wie O. Liebmann, der Verfasser der „Analysis der Wirklichkeit“, sagt:

„Manche Theoretiker haben dem Aristoteles aus der Aufstellung seiner gesonderten Seelenvermögen (*δυνάμεις τῆς ψυχῆς*) einen Vorwurf machen wollen. Herbart bezeichnet die »*facultates animae*« als hypostasirte Gattungsbegriffe und mythologische Wesen. Jedenfalls aber hat ein solcher Tadel nur im Munde desjenigen Gewicht, der Besseres an die Stelle zu setzen weiss.“ „Wenn der Scharfsinn, das getreue Gedächtniss, die erfinderische Phantasie, das gesunde Urtheil, die Energie des Wollens und die Besonnenheit des Handelns zu dem Stumpfsinn des Cretinismus, der Amnesie . . . in Contrast treten, wenn sie dem unbefangenen Beobachter als ebensoviele Tugenden, Erfordernisse und Normen des

¹⁾ »Archiv für systematische Philosophie« (3. Bd. [1896], 3. Heft, S. 273 ff.): „Beiträge zur speciellen Dispositionspsychologie.“

menschlichen Geistes erscheinen, so darf man diese Geistesugenden immerhin für besondere Geistesfähigkeiten (*δυνάμεις τῆς ψυχῆς*) gelten lassen, so lange sie nicht von einer wirklich erschöpfenden Analyse auf wirklich ursprüngliche Elemente des Seelenlebens zurückgeführt sind.“ „Den Streit um die unbewussten Vorstellungen sollte man ganz fallen lassen; er läuft auf eine müßige Logomachie hinaus. Was dabei in Frage kommt, ist ein *X*, dessen Existenz ebenso ausser Zweifel steht, als seine Natur und Beschaffenheit sich unserer Kenntniss entzieht. Jeder Mensch trägt unzähliges Einzelne, die Gesamtheit seiner Kenntnisse und Lebenserinnerungen in seinem Kopfe herum, — aber latent. Jedenfalls ist die unbewusste Vorstellung, deren wir uns gelegentlich wieder erinnern können, nicht ein Nichts, sondern ein *δυνάμει ὄν*. Sie ist *virtualiter* dasselbe, was die bewusste Vorstellung *actualiter* ist, vergleichbar der Spannkraft einer gedrückten Spiralfeder, welche sich beim Emporschnellen actualisirt und in lebendige Kraft umsetzt. Es liegt hier einer der zahlreichen Specialfälle vor, wo das alte aristotelische Begriffspaar *Δύναμις-Ενέργεια* mitten in die Wissenschaft der Gegenwart hineinreicht und sich nicht zurückweisen lässt.“¹⁾

Cornelius betont allerdings nicht so stark das actuale Verbleiben der Vorstellungen im Bewusstsein wie Herbart und J. Müller, er beruft sich aber doch auf die Einheit der zeitlich auf einander folgenden Erlebnisse, welche nach längerer Uebung einen festen Zusammenhang annehmen, und darum in derselben Reihenfolge auch in der Erinnerung auftreten müssen. Nun fragt es sich aber: Wo und in wem bildet sich der Zusammenhang der Vorstellungen? Diese sind doch keine Hypostasen, die auf einander wirken könnten, sondern Zustände eines Subjectes. Wo ist nun dieses Subject? Im Körper? Mit Recht verwirft Cornelius die landläufige Theorie der Association, nach welcher sich bestimmte Nervenbahnen durch Gewöhnung ausschleifen, worauf dann später die Vorstellungen leichter wandeln könnten.²⁾ Wenn man sagt: Im Bewusstsein bildet sich die Einheit der wiederholt einander folgenden Vorstellungen, so ist damit gar nichts gesagt, und es entspricht auch nicht dem Thatbestande. Das

¹⁾ »Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik« (1892, 101. Bd., S. 1 ff.): „Philosophische Aphorismen“ — ²⁾ »Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie« (1895, 20. Jahrg., S. 5 ff.): „Das Gesetz der Uebung“ Kürzer als im Lehrbuche der Psychologie spricht hier Cornelius seine Ansicht über die Berührungsassociation und Erinnerung aus: „Jede Erinnerung an einen früheren Inhalt als an einen zeitlich bestimmten kann nur dadurch zustande kommen, dass er als Theil eines Complexes erinnert wird, in welchem er eben bestimmte Stellung zu den übrigen Gliedern annimmt. Wenn also ein Gedächtnissbild uns als Theil des Gedächtnissbildes einer früher vollzogenen Analyse auftritt . . . , so ist damit nichts anderes gesagt, als dass auch die übrigen Theilinhalt jenes Complexes in derselben Ordnung wie früher in der Erinnerung auftreten!“

Bewusstsein ist kein Subject, in welchem sich Ereignisse folgen könnten, sondern nur eine Beschaffenheit der Ereignisse, bezw. dieselben selbst. Sodann ist aber der Zusammenhang der Vorstellungen ein rein mechanischer, nothwendiger, unbewusster. Es muss also ein psychisches Subject da sein, in welchem sich jener Zusammenhang als Disposition ausbildet.

Es widerspricht aber auch der klarsten und allgemeinsten Erfahrung, dass wir nur Complexe oder Stücke von Complexen erinnern. Es kann ein Gedanke völlig isolirt wieder auftreten. Der unbewusste Hintergrund, den für diesen Fall Cornelius annimmt, ist sehr wenig empirisch. Sodann erinnern wir uns der Erlebnisse oft in ganz anderer Zeitfolge als sie früher auftraten.

Gerne berufen sich, wie wir es auch Cornelius thun hörten, die Vertreter der modernen rein empirischen Psychologie auf das Vorgehen Kirchhoff's auf physikalischem Gebiete, wo nun die metaphysischen Begriffe durch empirische ersetzt seien. In der That sucht man auch in den Naturwissenschaften mit dem Begriffe der Ursache und Kraft aufzuräumen, und statt des früher so hoch gehaltenen causalen Zusammenhanges ein Functionsverhältniss zwischen zwei Ereignissen, wie z. B. Preyer¹⁾, oder wie Petzold: das der „eindeutigen Zuordnung“ oder „eindeutigen Bestimmtheit“²⁾ zu setzen. Wie man sieht, sind das mathematische Begriffe; wenn dieselben also auch auf das naturnothwendige Geschehen in der materiellen Welt anwendbar wären, auf das geistige Gebiet können sie in keiner Weise übertragen werden. Wie Wundt eingehender nachweist, kann der Functionsbegriff nicht einmal, im weiteren Sinne genommen, auf das psychische Geschehen angewandt werden. Noch viel weniger ist dies mit der eindeutigen Bestimmtheit möglich.

Sehr entschieden wendet er sich gegen diejenige Fassung des Parallelprincips („psychophysischer Materialismus“), welche die psychischen Vorgänge als »Function« der physischen bezeichnet.

„Nun kommt der Begriff der »Function« in der Mathematik und mathematischen Physik in einer doppelten logischen Bedeutung vor. In der ersten und ursprünglichsten, in der er eigentlich allein der strengen Bedeutung des Begriffes entspricht, sind Argument und Function derart von einander abhängige Grössen oder Grössenbeziehungen, dass die mit einer gegebenen Veränderung

¹⁾ »Zeitschrift für Psychol. und Physiol. der Sinnesorgane«. 14. Bd. 1897. S. 328. — ²⁾ »Vierteljahrsschrift für wissenschaftl. Philosophie«. 1895. 2. Heft. S. 146 ff.

eines Arguments eintretende Veränderung der Function eine logisch geforderte ist, d. h. aus bestimmten für die betreffenden Grössengebiete gültigen Principien *a priori* abgeleitet werden kann. In der zweiten, später entstandenen und im allgemeinen nur aushilfsweise gebrauchten Bedeutung sind Argument und Function einander zugeordnete Grössen, deren logische oder causale Beziehung vollkommen dahingestellt bleibt und daher auch aus irgend welchen Principien nicht abgeleitet werden kann. Nun ist es einleuchtend, dass wer den »psychophysischen Parallelismus« zum fundamentalen Erklärungsgrund der Psychologie erhebt, dabei nur eine Function der zweiten Art im Auge haben kann, d. h. dass er nicht logische oder causale Beziehung, sondern bloss äussere Coëxistenz oder Folge zum Princip der psychologischen Erklärung macht. In der That besteht, vom Gesichtspunkt des Functionsbegriffes aus betrachtet, der charakteristische Unterschied zwischen dem reinen und psychophysischen Materialismus darin, dass der erstere das Verhältniss des Physischen zum Psychischen erster Art oder als causale Function, der letztere aber bloss als Function zweiter Art oder als »willkürliche Function« auffasst. . . . Hierbei ist jedoch zu beachten, dass in diesem Falle die äussere Coëxistenz nicht einmal als provisorischer Ersatz für eine noch aufzufindende eigentliche Functionsbeziehung angesehen werden kann, weil Argument und Function erstens völlig unvergleichbaren Grössengebieten angehören, und weil sie zweitens nicht eindeutig, sondern im allgemeinen unendlich vieldeutig einander zugeordnet sind. Denn das Physische sieht von Werth- und Zweckbestimmungen, von qualitativen Eigenschaften ab, welche gerade für das Psychische maassgebend sind, und beschäftigt sich nur mit Grössen.“ Nun ist allerdings wahr, dass zwischen Reiz und Empfindung ein Functionsverhältniss besteht ($e = \log r$, $e = f[r]$). „Aber abgesehen davon, dass selbst hier für das psychologische Verständniss der Thatsachen durch die psychophysische Interpretation nichts geleistet wird, ist es ein handgreiflicher logischer Fehler, gerade diejenigen Beziehungen, in denen der specifische Charakter des Psychischen möglichst zurücktritt, zu Schlüssen auf die allgemein gültigen Eigenschaften des letzteren zu benutzen.“¹⁾

Mag man das Geistesleben noch so mechanistisch und deterministisch fassen, dass der menschliche Wille nicht eindeutig unter allen Umständen bestimmt ist, lehrt doch die Erfahrung gar zu deutlich. Gerade hier tritt die Nothwendigkeit des Causalbegriffs noch stärker hervor als in der materiellen Welt: Der Wille ist die wahrste Ursache seines freien Wollens; die eindeutige Bestimmtheit wird erst von seiner freien Entscheidung gesetzt. Naturgesetz und Causalität sind sehr verschiedene Begriffe, wie auch der grosse Historiograph Ranke hervorhob, indem er in der Geschichte wohl Causalität aber keine eindeutige Bestimmtheit entdecken konnte.²⁾ Der Causalitätsbegriff ist

¹⁾ »Philosophische Studien« (1896, 12. Bd., 1. Heft, S. 1 ff.): „Ueber die Definition der Psychologie.“ — ²⁾ Vgl. Fr. Erhardt, Causalität und Naturgesetzlichkeit in »Zeitschr. f. Philosophie u. philos. Kritik« (1896) 109. Bd., 2. Heft, S. 213 ff.

nicht, wie Petzold klagt, ein spanischer Stiefel für die Erkenntniss, sondern ohne ihn gibt es überhaupt keine Wissenschaft, weil keine Erkenntniss aus Gründen, keine Erklärung der Erscheinungen: nur dass diejenigen, welche die alte Metaphysik verachten, nun an ihre Stelle ihre eigene neue setzen. Darin hat Herbart sehr recht: den Verächtern der Metaphysik spuken gar viele Metaphysiker im Kopfe.

Das zeigt recht deutlich der neueste Versuch von Ostwald, das Kirchhoff'sche Programm der Mechanik auf die gesammten Naturwissenschaften anzuwenden. Der Begriff der Materie, wie ihn die Naturwissenschaften bis jetzt für unumgänglich nothwendig als Grundlage alles Naturgeschehens und Naturerkennens angenommen haben, ist ihm zu metaphysisch, er will keine Mechanik der Atome, sondern reinste Energetik; diese soll eine rein beschreibende Naturwissenschaft im Sinne Kirchhoff's liefern: Also an Stelle des Stoffes wird die Kraft gesetzt. Ist dies nicht auch ein durch und durch metaphysischer Begriff, ja noch weniger empirisch als der der Materie? Also auch hier ein „Fetisch“ an die Stelle des anderen gesetzt; nicht der Stoff, sondern die Kraft ist nun die Substanz, an der alle Erscheinungen sich vollziehen. Im übrigen hat dieser neueste Versuch einer Elimination aller „metaphysischen Begriffe“ selbst unter den Naturforschern so vielseitigen Widerspruch erfahren, dass er nicht sehr geeignet erscheint, der Psychologie als unvergleichliches und in jeder Weise anzustrebendes Musterbild zu dienen.

Während es seither als Characteristicum der Wissenschaft galt, nicht bloß zu beschreiben, sondern auch zu erklären, soll nun die Empirie in der Psychologie so weit getrieben werden, dass man alle Erklärungen der Erscheinungen ausschliesst.

Unter dem Titel: „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ hat W. Dilthey in der Berliner Akademie der Wissenschaften einen Vortrag gelesen, der sich schroff gegen die jetzt gebräuchliche erklärende Psychologie wendet und an ihre Stelle eine beschreibende gesetzt wissen will. Erstere will nämlich nach dem Vorbild der Naturwissenschaften die Erscheinungen ihres Gebietes „vermittelt einer begrenzten Zahl von eindeutig bestimmten Elementen“ einem grossen allumfassenden Causalzusammenhang unterordnen. Aber in der Innenwelt ist, bemerkt er, der lebendige Zusammenhang im Bewusstsein gegeben, er braucht nicht erst wie bei den Naturereignissen nachträglich vom Geiste durch Hypothesen hergestellt zu werden. Hinter das Bewusstsein können wir aber nicht

kommen, die Hypothesen können hier nicht verificirt werden. Auch die Geisteswissenschaften litten darunter, weil sie sich auf unsichere psychologische Hypothesen stützten. Darum muss man sich begnügen, die inneren Thatsachen zu beschreiben, zu analysiren und die Lücken auszufüllen.

Dagegen führt Ebbinghaus¹⁾, obgleich Associationspsycholog, sehr treffend aus:

„Die Psychologie geht in die Irre, behauptet D., denn sie liefert hypothetische Erklärungen und Constructionen des Zusammenhanges der psychischen Dinge hinter dem Gegebenen. Das entspricht nicht der Natur dieser Dinge, ist unnöthig und unmöglich. An ihrer Stelle ist eine Psychologie auszubilden, die beschreibt, zergliedert, verallgemeinert, Constructionen des Hinterwirklichen aber sorgfältig vermeidet. Allein auf jeder Seite dieses Gegensatzes ist ein Glied unbeachtet geblieben. Die erklärende Psychologie erklärt und construirt nicht nur etwa aus bloßen hypothetischen Annahmen heraus, sondern in der überwiegenden Mehrzahl ihrer Vertreter in der Vergangenheit und in der Gesamtheit ihrer selbständigen Vertreter in der Gegenwart bereitet sie sich die Mittel für ihre Erklärungen erst durch das sorgfältigste Studium des Gegebenen. Sie übt seit langem eben das Verfahren, das D. ihr als empfehlenswerth vorhält. . . . Und die beschreibende Psychologie andererseits begnügt sich nicht mit dem Beschreiben, Zergliedern und Verallgemeinern des Gegebenen, sondern sie erkennt an, dass das Gegebene klaffende Lücken aufweist, deren Ausfüllung dringende Bedürfnisse unseres Denkens gebieten. Indem sie aber die Ausfüllung unternimmt, verfährt sie ganz wie die erklärende Psychologie.“

Es ist aber auch ein geradezu unsinniges Beginnen, eine Wissenschaft, insbesondere eine philosophische, nur auf empirische Begriffe zu bauen und alle Metaphysik verbannen zu wollen. Unsere Empiriker können den Mund nicht öffnen, keinen Satz aussprechen oder niederschreiben ohne etwas Metaphysik. Das einzige Wörtchen „ist“, welches in jedem Satze entweder ausdrücklich oder doch virtuell vorkommt, steckt voller Metaphysik, ja es enthält eine ganze wissenschaftliche Metaphysik in sich, es ist der Gipfelpunkt aller Metaphysik. Schon der Allgemeinbegriff, der in einem Satze vorkommt, ist etwas, was in keiner Erfahrung gegeben werden kann, ist etwas Uebersinnliches, Metaphysisches. Die Acte des Urtheilens, des Begehrens, des Schliessens sind nicht Phänomene, welche man wie Lichterscheinungen beobachten könnte. Die Empiriokritiker freilich haben an die Stelle der inneren Selbstbeobachtung, welche trügen könne, eine fremde „Principal-Coordination“ gesetzt; sie beobachten ein anderes Individuum und sein Verhältniss zur Umgebung. Damit ist freilich nun reinste

¹⁾ »Zeitschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorg.« (1895. 9. Bd., 3. u. 4. Heft, S. 161): „Ueber erklärende und beschreibende Psychologie.“

„Erfahrung“ gegeben, aber jedenfalls eine recht trügerische Erfahrung; denn nur durch meine eigene innere Erfahrung kann ich von fremder Erfahrung Gewissheit haben. Wenn also meine Selbstbeobachtung täuschen kann, dann kann es erst recht die fremde: und so werden an die Stelle der inneren Erfahrung, deren evidenten Zuverlässigkeit man nicht zugeben will, zwei trügerische gesetzt, welche durch ihre Verbindung eine potenzierte Unsicherheit erzeugen. Sehr gut bemerkt O. Liebmann in seinen oben citirten Aphorismen:

„Dieses Wissen des eigenen Wissens ist bildlos und doch von intimster Realität.“ „Unbildliche Geistesacte, wie z. B. das Bewusstsein unserer eigenen Existenz oder völlig gestaltlosen Verstandeshandlungen des Bejahens und Verneinens in demselben Sinne beobachten zu wollen, wie man optische Phänomene, bildliche Sinnesphantasmen beobachten kann, nämlich dass sie als sichtbare Gestalten vor uns ständen, dies hat keinen Sinn; es involviret eine »*contradictio in adiecto*«. Und wer etwa deshalb das Vorhandensein der psychologischen Realität solcher Geistesacte ableugnen will, der gleicht auf das Haar demjenigen, der die Existenz der von ihm eingeathmeten Luft ableugnen wollte, weil sie unsichtbar ist“

Was man von jeher gegen den Nominalismus geltend gemacht, dass er alle Wissenschaft unmöglich mache, das trifft noch empfindlicher den modernen weit radicaleren Empirismus. Nicht einzelne und vereinzelte Thatsachen und Dinge hat die Wissenschaft darzulegen, sondern allgemein gültige Gesetze und ein zusammenhängendes System von Dingen und Ereignissen; die reine Erfahrung bietet solches nicht. Nun ist ja auch thatsächlich das Streben aller dieser Empiristenpsychologen darauf gerichtet, nicht einzelne zusammenhanglose Daten zu geben, sondern allgemein gültige Gesetze zu finden und in das bunte Gewimmel psychischer Erscheinungen Einheit und Zusammenhang zu bringen. Also ist es mit ihrer reinen Erfahrung eitles Gerede.

Sie begründen doch auch ihre Behauptungen oder suchen sie wenigstens zu begründen: Die Begründung, der Grund ist etwas durchaus Ueberempirisches, es ist so recht der metaphysische Grundbegriff. Die Begründung soll doch auch nicht eine bloß logische Function sein, kein bloßes Spiel mit Begriffen, also sollen auch die Gründe, welche sie anführen, objectiv berechtigt sein. Also nehmen sie erstens einen objectiven wahren Zusammenhang zwischen logischen Aussagen an, der in der inneren Erfahrung nicht gegeben ist, und zweitens einen objectiv vorhandenen, weil wahren Grund für die von ihnen beschriebenen Erfahrungsthatfachen bzw. für deren Zusammenhänge. Damit ist aber eine Metaphysik, sogar eine realistische im gemässigten

Sinne dieses Wortes anerkannt: und alles Sträuben, jegliche Metaphysik abzulehnen, ist erfolglos.¹⁾

(Schluss folgt.)

¹⁾ Wie wenig man mit der reinen Erfahrung in der Psychologie auskommt, beweist die Thatsache, dass man von den beiden Hilfsmitteln dieser Wissenschaft, von der Beobachtung und von der Analyse, „Theorien“ aufzustellen sich genöthigt sah. So hat A. Meinong „Beiträge zur Theorie der psychischen Analyse“ geliefert (»Zeitschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorg.«. 1893. 6. Bd. S. 340 ff.). B. Erdmann hat in einer Reihe von Artikeln (»Archiv f. system. Philosophie.«. 1895. 1. Heft S. 14, 2. Heft S. 145 ff.) „zur Theorie der Beobachtung“ Beiträge geliefert. Er muss gestehen: „In der wissenschaftlichen Beobachtung durchdringen sich Wahrnehmen und Denken“ Denken ist ja doch mehr als reine Erfahrung.